

# Sport

## Der Revoluzzer unter den Schweizer Skiherstellern

**Mark Farner von Radical Sports** Der Zürcher Pionier führte die Schweiz ins Snowboarden ein. Heute steht der 61-Jährige auch für die Tradition des Schweizer Skibaus.

**Christian Brüngger**

Wie man sich doch irren kann: «Skifahren ist out», behauptete Mark Farner. Das war vor 27 Jahren. Im Dezember 2021 empfängt derselbe Farner in seiner Kleinfirma Radical Sports in Zürich-Wollishofen. Prominent ausgestellt sind seine Ski.

Es zeigt: Selbst ein Experte ist stets einer seiner Zeit. Denn als er vor nun fast drei Jahrzehnten das Skifahren für out erklärte, boomte das Snowboarden und galt es, sich von diesen langweiligen Zweibrettfahrern zu unterscheiden und abzuheben.

Zumal Farner nicht einfach ein Mitreiter war, sondern der Pionier der Szene. Er führte die Schweiz mit weiteren Insidern ins Snowboarden ein – als Hersteller von Boards, Wettkampfnitiant (bis zur WM) und Mitgründer des Schweizer Schneisportlehrer-Berufsschulverbands.

**Von den Pionieren ist nur Stöckli geblieben**

Im grossen Bogen aber ist mindestens so interessant: Ausgerechnet dieser besondere Zürcher, mit dem sich das Du sofort natürlicher anfühlt als das Sie, hält eine Tradition wach, die tatsächlich auszusterben drohte: die der Schweizer Skimacher. Skimacherinnen sind keine bekannt.

Über 30 Schweizer (Klein-)Firmen haben im 20. Jahrhundert Ski hergestellt. Von diesen Pionieren, die Streule, Attenhofer, Schwendener oder Authier hiessen, ist nurmehr Stöckli geblieben, 1935 von Josef Stöckli gegründet.

Farner verkörpert den Anfang der zweiten Generation. Er baut seit 1984 Snowboards. 2004 kamen Ski hinzu, nachdem ihm seine Partner in den Bündner Bergen signalisiert hatten: «Jetzt ist es so weit!»

Er sagt: «Davor war es für mich als Snowboarder und Produzent ein No-go, Ski zu fertigen. Die eigene Szene hätte diese Wende nicht goutiert.» Man erinnere sich: Die «Snöber», diese Neuankömmlinge, waren in der trägen Skiwelt derart unbeliebt, dass ihnen im Winter 1986/87 in den meisten Gebieten gar der Zugang verweigert wurde. Ausnahmen waren Hoch-Ybrig, wo Farner unterwegs war, oder Flims/Laax.

**3000 Franken für einen Individual-Ski**

Inzwischen bezeichnet sich Farner mit Stolz und gern auch als Skiproduzent. 150 Paar verkaufte Radical im vergangenen Jahr und 250 Boards. Wie alle anderen kleinen Schweizer Skihersteller (siehe Box) bewegt sich die Firma in der Premiumnische. Sie steht für gehobene Preise und Handarbeit.

Ab 1500 Franken ist ein Paar Ski zu haben (ab 1400 Franken ein Board). Die Ski stammen aus Kleinstserien. Wer ein Unikat will, muss knapp 3000 Franken auf-



Weiss, wie man Ski herstellt: Mark Farner. Fotos: Urs Jaudas

**Farner nutzte zu Beginn gar den Backofen seiner WG. Irgendwie mussten die Bindungen ja geformt werden.**

**Schweizer Skiproduzenten**

Zu den Etabliertesten neben Stöckli oder Mark Farner zählt Hansjürg Kessler. Er produziert seit 1988 Snowboards, die allen vora von den Profis geschätzt werden. Seit 2009 stellt Kessler, ansässig in Braunwald und Schwanden, auch Serienski her. Neben ihnen existiert rund ein Dutzend Schweizer Skiproduzenten, die alle im Premiumsegment positioniert sind, darunter die kleine Manufaktur Timbaer aus dem Appenzell oder die deutlich grösseren Romands mit ihrem Brand Movement. Weitere Marken heissen: AK, Mach, RTC oder Zai. (cb)

wenden (Boards ab 2300 Franken). Ergo handelt es sich bei den Radical-Kunden um Menschen – es sind tendenziell Männer jenseits der 30 – mit gutem Verdienst und dem Wunsch nach bester (Handwerks-)Qualität.

Darunter macht es Radical nicht – ein konsequent-radikaler Ansatz. Ums grosse Geld ist es ihnen nie gegangen, sondern um den Anspruch, exakt nur das herzustellen, was sie selber erwarten würden. Über all die Jahre ist Radical darum klein geblieben. Zurzeit arbeiten neben Farner drei weitere Personen im Geschäft, die er daran beteiligt hat.

Wenn man sieht, wie Werkstattleiter Flo Hösli in seinem Komplettschutzanzug eine Komponente nach der anderen von Hand aufträgt und klebt, wird klar, weshalb ein solches Produkt ein Mehrfaches vom Stangenpendant kostet.

Trotzdem kann Radical 100 Prozent «made in Switzerland» nur noch bei wenigen Boards und Ski pro Jahr garantieren. Der Rest wird in Tschechien und Polen von Hand gebaut, weil der Kleinfirmaibesitzer Farner die Kosten für eine Produktionshalle niemals stemmen könnte.

Rote Zahlen hat er in seinen nunmehr 37 Geschäftsjahren dennoch nur dreimal geschrieben: als er seine Bude in eine AG

umwandelte (um nicht mit seinem Privatvermögen zu haften). Als die alte Liegenschaft direkt am Zürichsee komplett überschwemmt wurde. Und zuletzt in dieser Pandemie.

Weil 90 Prozent seiner Kunden aus der Schweiz stammen, vermochte ihn das Virus wenigstens nur zu schwächen statt zu stürzen. Zudem hilft ihm seine Maxime, dass er aus Leidenschaft baut und nur in zweiter Linie wegen des Geldes.

Denn Tüftler muss sein, wer Ski und Boards herstellt. Es gab lange keine reguläre Ausbildung. Farner nutzte zu Beginn gar den

Backofen seiner WG. Irgendwie mussten die Bindungen ja so geformt werden, dass sie aufs Brett passten. Ihm half, dass er schon als Kind gerne Modellflugzeuge oder Bumerangs baute und an Töfflis herumwerkelt.

Hinzu kam seine Faszination fürs Skateboarden. Mit Mitgliedern des Zürcher Skateboardclubs Swiss Landsurfers gründete er den ersten Snowboardclub Europas. Zum Boarden kam er übers Wellenreiten. Nach der Matura verabschiedete sich der Youngster nach Mexiko-Stadt, studierte und ritt Wellen, von denen er schon als Dreijähriger

in Cornwall geträumt hatte. Seine Mutter ist Britin.

**Der Surfer entdeckt im Hoch-Ybrig gefrorene Wellen**

Bei einem Ferienabstecher 1981 in die Schweiz entdeckte er auf dem Hoch-Ybrig dann «gefrorene Wellen», also Schneewechten. Da wusste er, der an der ETH dann zum Turn- und Sportlehrer wurde: Er wollte auch diese Wellen reiten. Und kreierte so im Jahr 1984 sein erstes Board. Es hängt als Zeitzeuge in seinem Geschäft. Radical No. 1 nannte Farner das Brett (wie seine Firma). Das Wort geht auf die erste englische Bedeutung «back to the roots of a matter» zurück. Übersetzt auf seine (Schnee-)Welt wollte er zurück zum Ursprung des Gleitens.

Stahlkanten hatte sein Radical noch keine. Heute sind sie bei Radical extrabreit, damit sie länger gewartet werden können. Es trägt mit dazu bei, dass ihre Produkte bis zu zehn Jahre halten. Basis aller Ski und Boards bildet ein Holzkern aus Pappel und Esche, umgeben ist er von mehreren Schichten aus Carbon, Titanal (hoher Aluminiumanteil), Kevlar, Fiberglas, Gummi sowie einem Grafit-Rennbelag.

15 bis 20 Stunden dauert der Bau eines massgefertigten Boards oder Skis. Der Prozess geht über mehrere Tage – und wurde zuletzt gar von Elon Musk mitgeprägt. Denn der Autobauer kaufte derart viel Kevlar auf dem Weltmarkt auf wie davor Boeing und Airbus mit Carbon, dass umgehend Lieferengpässe entstanden.

**Zahl verkaufter Ski pro Jahr: Von 500'000 auf 127'000**

Weil Radical aber Monate im Voraus bestellt hatte, war das Lager zumindest im Tesla-Fall gefüllt und musste die Firma keine Verzögerungen an ihre Kunden weitergeben. Überhaupt ist Radical in der Nische sehr krisenresistent: Während die Zahl verkaufter Ski in der Schweiz von 500'000 (1986/87) auf 127'000 Paar (2020/21) schrumpfte, hat Radical zuletzt zwar ein bisschen weniger produzieren können, aber nie so stark gelitten wie die Branchengrössen.

Geblieben ist allen Skiproduzenten: Sie brauchen Schnee, möglichst bis ins Flachland, damit ihre Produkte gefragt sind. Radical versucht zudem über Testtage, Carving- oder Skitourkurse, die Faszination am Boarden und Skifahren sicherzustellen.

Mark Farner selber, der zu den besten Boardern seiner Generation zählte, steht mittlerweile noch um die 20 Tage auf Board oder Ski. Was er wählt, ist keine Glaubensfrage mehr, sondern schlicht von den Bedingungen abhängig. Selbst der Boardpionier, der das Carven in den Skibereich übertrug, ist darum zu einem dieser konservativen Skifahrer geworden.



Werkstattleiter Flo Hösli beim Herstellen eines Split-Boards.